

25zöll. Messaline Seiden

50 und 75c Werthe

...zu...

39c

27zöll. Percale 8½c Werthe

die Yard

...zu...

5c

Frauen Strümpfe, Blaue, Hellrothe, Larwedel etc. werth 25c zu

15c

Frauen-stylische Sommer-Anzüge Spezial

...zu...

9.25

Ansonia Warm-Uhren

\$1.00 Werthe

...zu...

50c

Martin's

THE BUSY STORE

Wir wuenschen Euch

daß Ihr unserem Fabrikanten-Waaren Verkauf beiwohnt.

Er wird eine bemerkenswerthe Geldersparniß für Euch bedeuten. Tausende von Werthen sind hier für Euch zu Fabrikanten-Preisen.

Dieser große Verkauf beginnt Freitag Morgen,

16ten Juni

Kommt zu diesem Verkauf. Wenn Ihr die größten Bargains haben wollt die jemals gegeben wurden.

Martin's

Weißer Frauen-Waifs,

\$1.00 Werthe

...zu...

69c

Mennen's Talk-Pulver

Neu-Weilchen u. Borsted

Büchsen

10c

Weißer Spitzen = Vorhänge 3½ Yds. lang 48 Zoll breit Können angepaßt werden.

39c

Große Partie von Stickerien, Kanten u. Insertion 10c Werthe die Yd. zu

5c

Schwarze Damen-Dyford's,

Größen 3½ bis 7

...zu...

95c

Haus, Hof und Land.

Beschönnerung im Hausgarten.

Um Beschönnerungen im Hausgarten anzubringen, bedarf es nicht immer der Hilfe eines Gärtners oder besonders guter Mittel; so läßt sich aus einem Baumstumpf, der mit den Wurzeln nach oben gestellt wird, ein großartiger Blumenständer herrichten. In einem Badeort fiel mir die geradezu wunderbare Wirkung dieser einfachen Anlage auf. Die Stämme waren von 2 bis 4 Fuß Höhe, an den Knorrig hervorleuchtenden Wurzeln etwas abgestutzt, ausgeschält, mit Erde gefüllt und mit allerhand Pflanzen besetzt. Prachtige Farntwedel erhoben sich als Bekrönung, daneben langstenglige Blumen, weiter unten Rankengewächse, dazwischen wieder Blumen in allen Farben. Rings um den Stumpf ein Blumenbeet; andre standen auf Grasflächen, auch einer an ganz feuchter Stelle, rings mit Wasserpfützen umgeben, da wo die Rinde verlegt war, hatte man die knorrig knienstücker aufgenagelt und schönes Moos in alle Ritzen gestopft, was die Feuchtigkeit sammelt.

Sitzplätze aus Baumstümpfen. Im Frühjahr sind Baumstümpfe bei den Gärtnern in allen Größen zu haben. An lauschigen Stellen im Garten ergeben ungefähr 20 Zoll hohe Stümpfe von verschiedener Stärke hübsche Sitzplätze; man kann sie als Pflanzbehälter, nagelt ein rundes Siebrett von 15 Zoll Durchmesser auf und streicht dies mit dunkelgelber oder rother Oelfarbe an. Weiße Tuffen geben ihnen im letzten Falle das Aussehen eines Fliegenpilzes. Ungefähr 30 bis 35 Zoll hohe Stümpfe verwandelt man durch Aufnageln eines 3 bis 4 Fuß großen Brettes in einen Gartenstuhl. Decken für solche runden Tische fertigt man praktisch an, indem man zunächst ein rundes Stück Stoff (graues Leinen) von gleicher Größe schneidet, dem noch eine Naht zugegeben ist, und dann einen 6 bis 7 Zoll breiten geraden Stoffstreifen so annäht (mit der Naht nach außen), daß er als Rand ringsum herunterhängt. Nothe Statuentreifen lassen die Naht und den unteren Rand ein. Eine solche Decke rückt nicht herab, und sieht besser aus als eine edige.

Eine Schubarre mit Blumen gefüllt ergibt eine eigenartige Maxiaruna des Gartens. Man stellt

sie auf einen Kalenplatz, als sei sie eben dahin gehoben worden, alle Seiten, die Räder, die Speichen usw. werden vollständig mit weißlicher Birkenrinde benagelt. Im Innern bringt man in die Mitte eine etwa 3 Fuß hohe Pflanze (Fuchsenbäumchen), rings um dieses bis zu halber Höhe aufragend blaue und gelbe Blumen, das übrige wird mit rannenden rothen und rosa Pelargonien gefüllt, die überall sich aus dem Innern herausdrängen und an den Seitenwänden herabhängen. Diese eigenartige Dekoration ist wirklich nachahmenswerth.

Wie Glycerin verwendet werden soll.

Das Glycerin ist ein allgemein bekanntes Toilettenmittel gegen rauhe und aufgesprungene Haut im Gesicht und an den Händen, aber selten wird es in der richtigen Weise angewendet. Das Glycerin hat nämlich die Eigenschaft, ein heftiges Brennen auf angegriffener Haut zu erzeugen, wenn es unverdünnt auf die trockene Haut gebracht wird. Dieses Brennen ist namentlich bei aufgesprungener Haut oft so schmerzhaft, daß viele lieber auf dieses Heilmittel verzichten und ein weniger gutes anwenden. Das lästige Brennen wird aber vermieden, wenn man das Glycerin verdünnt, und zwar entweder mit Wasser oder, noch besser, mit reinem Alkohol. Halb Glycerin, halb Alkohol pflegen die Diakonissen, deren Hände durch das viele Abwischen mit heißem Seifenwasser ständig aufspringen, mit gutem Erfolge anzuwenden, und sie behaupten, daß der Alkoholgehalt die heilende Wirkung des Glycerins ganz wesentlich erhöht. Allerdings verträgt nicht jede Haut den Alkohol, weil er eine abtödtende Wirkung hat. In diesem Falle muß das Glycerin mit Wasser verdünnt und nur auf mit Wasser befeuchteter Haut angewendet werden. Sehr angenehm und die Hände sehr weich machend ist die Anwendung des Glycerins auf die (mit milder Toilettenseife) gut eingeseifte Haut, die nach gutem Verreiben des Glycerins und des Seifenschäumens recht sorgfältig abgetrocknet werden muß. Ein ganz vorzügliches Hautpflegemittel ist ferner geschmolzenes Hammelfett und Glycerin zu gleichen Theilen, das gut vermischt und mit reinem Bienenhonig verfeinert wird. Man rechnet auf einen Eßlöffel Hammelfett und ebensoviel Glycerin etwa eine Messerfülle Honig. Mit etwas Eau de Cologne parfümirt, füllt man kleine Kremsen in kleine Blechdosen und

wendet sie ebenfalls am besten auf nasser Haut an.

Um rohes Fleisch vor Fliegen zu schützen, lege man einige Stücke Zwiebel darauf, deren Geruch den Fliegen zuwider ist.

Mottenvertilgung. Die in der unbenutzten Wohnung massenhaft auftretenden Motten sind sammt der Brut nur durch Formalindämpfe schnell, billig und gründlich zu vertreiben, respektive zu tödten. Bevor die Dämpfe in die Wohnung gelassen werden, sind sämtliche Ritzen und Öffnungen gut zu verstopfen oder zu verkleben. Jeder Apotheker kann über diese Methode Auskunft geben. Desinfektionsanstalten übernehmen das Mottenvertilgen durch Formalindämpfe übrigens auch.

Fingervon Dörflecken zu reinigen. Beim Schälen der Früchte mit einem Stahlmesser (ein Weinmesser schneidet nicht so scharf und ist nicht in jeder Mann's Hand) werden die Finger, speziell Daumen und Zeigefinger, schwarz. Durch einfaches Waschen läßt sich dies nicht entfernen, was unangenehm ist, wenn man schnell in Gesellschaft gehen oder Besuche empfangen soll. Ein sehr einfaches, noch ziemlich unbekanntes Mittel besteht darin, die schwarz gewordenen Finger mit der inneren Seite der Schale des betreffenden Obstes (Birnen, Äpfel usw.) abzureiben.

Glede aus Zeichnungen. Man entfernt solche am besten, indem auf die Stelle Speckstein, Federweiß oder Magnesiumpulver gebracht, im Nothfalle weißes Filtrirpapier aufgelegt und die Auflage mit käuflichem Wasserstoffsuperoxyd durchtränkt wird. Man läßt dies einige Stunden einwirken und entfernt dann die Auflage mittels eines Pinsels. Wenn nothwendig, wiederholt man das Verfahren. Auf diese Weise werden schwarze von schwarzem Koffee aus einer werthvollen Plonzezeichnung ohne Radiren mit Messer oder Gummi vollständig entfernt. Auch Rothweinflecke verschwinden dadurch vollständig. Zuschlitten werden bei diesem Verfahren nicht angegriffen.

Vom Treppensteigen. Wer oft Treppen steigen muß, soll sich vor allem dabei Zeit lassen. Dann soll man jede Stufe mit vollem Fuß betreten. Das „Zuhilfenehmen“ sieht zwar sehr gelenkig und geschmeidig aus, ist aber anstrengender, als das volle Auftreten. Denn bei dem „elastischen“ Auftreten mit der äußeren

lippe von Stufe zu Stufe, durch ein mehr oder minder leichtes Aufspringen weiterbefördert werden. Das hat aber eine einseitige Ueberanstrengung, die durch die ununterbrochene Anspannung zu vorzeitiger Ermüdung und in vielen Fällen zu dauernder Schwäche führt. Deshalb empfiehlt sich vielmehr das vollkommene Auftreten mit der ganzen Sohle und mit dem Abstoß, wobei die Fuß- und Schenkelmuskeln in gleichmäßige Thätigkeit verlegt werden. Auf diesen Vortheil kommen gewöhnlich die Greise und ermüdete Personen von selbst, indem mehr als 95 Prozent von ihnen vollständig auftreten.

Der Vulkan auf Luzon.

Das Unheil, welches durch den Ausbruch des Taal in den Philippinen angerichtet wurde.

Dieser Vulkan erhebt sich auf einer Insel im Bombon-See, 58 Kilometer südlich von Manila, er ist nur 260 Meter hoch, steht aber beständig Dampfwolken aus. Am 30. Januar dieses Jahres hatte er einen überaus heftigen Ausbruch, über den jetzt Zalderra Majo, Direktor des Wetterbureaus der Philippinischen Inseln, berichtet. Die ersten Vorläufer des Ausbruchs zeigten sich als heftig ausgebrochene dunkle Wolken in der Nacht vom 27. zum 28. Januar, gleichzeitig mit Detonationen und Erdstößen. Während der folgenden Tage nahmen diese Vorgänge an Stärke zu, bis schließlich eine furchtbare Explosion stattfand, deren Donner bis in 400 Kilometer Entfernung vernommen wurde. Gleichzeitig sah man aus dem Krater eine ungeheure schwarze Wolke aufsteigen, in der zahlreiche Menschen und Thiere tödtete, die ganze Vegetation vernichtete und die armen Gärten auf dem Inselchen und am nordwestlichen und westlichen Gestade des Bombon-Sees zerstörte. Die Verheerung wurde noch vergrößert durch das Auftreten gewaltiger Wellen im See, die eine Höhe von 3 Metern erreichten. Zu gleicher Zeit trat eine starke Abnahme des Luftdrucks ein, die bis 27mm von dem Vulkan bemerkbar war. Glücklicherweise liegt keine größere Stadt in der unmittelbaren Nähe des Vulkans, sonst hätte leicht ein Unglück ähnlich demjenigen von St. Pierre erfolgen können. Immerhin sind fast 1300 Personen als umgekommen nachgewiesen. Der vulkanische Schlammer am westlichen und nordwestlichen Ufer des Sees lagert dort in einer Mäch-

tigkeit von ½ bis 1m, während die südliche Küste, dank der Windrichtung, von dieser Verheerung verschont blieb. Vulkanischer Staub wurde in der Luft nach der Hauptstadt Manila getragen, wo er am Tage nach dem Ausbruch niederfiel. Bodenerstüttungen ereigneten sich vom 27. Januar bis 5. Februar, sie waren nicht heftig, verursachten aber doch in mehreren kleinen Städten Verwüstungen der Häuser. Mit dem 7. Februar hörte die seismische Thätigkeit gänzlich auf, nachdem, wie der Seismograph zu Manila registriert hat, ungefähr 1000 kleine Bodenerstüttungen stattgefunden hatten.

Ein Land, in dem es nur alle zwölf Jahre regnet.

Ein interessantes Problem für die Meteorologen bildet das Land, in dem es nur alle zwölf Jahre regnet. Das ist keineswegs eine Legende, dies regennarme Gebiet ist das südafrikanische Verduanenland. Der italienische Missionar Vater Forte, der dort für die Verbreitung des Christenthums wirkt, macht über diese ungewöhnliche meteorologische Erscheinung in einem Briefe an den „Observatore romano“ einige interessante Angaben. „Es ist wirklich sehr selten, überall in den Nachbarländern regnet es, nur nicht hier bei uns. In Transvaal und im Botsuoland ist der Mais und das Kaffernrohr nur drei Fuß hoch; hier war es nicht einmal möglich, zu säen. Livingstone schilderte bereits vor 55 Jahren das Land als unfruchtbar, und vor 50 Jahre später hierher kommt, wird wiederum saunen müssen. Livingstones Experimente und Beobachtungen haben gezeigt, daß im Verduanenland nur alle 12 Jahre ein richtiger Regen niederfällt; dann herrscht im Lande eitel Freude, in den Dörfern werden Enten gezeichnet, und alles jubelt. Die Wirklichkeit bestätigt diese Angaben des Forscher's, und unsere Aufzeichnungen zeigen, daß tatsächlich nur alle 12 Jahre Regen eintritt. Der Vorstellungspreis der Eingeborenen ist auch nur von dem einem Problem beherzigt: Regen zu erlangen. Ihre Religion besteht nur aus abergläubischen Bräuden, durch die sie Regen herbeizulocken wollen, und dazu gehört auch die strenge Vorschrift, die es den Negern verbietet, zu arbeiten.“

Um Stöckflecke aus Seide zu entfernen, mache man eine Lösung von Salmiakgeist und Weingeist zu gleichen Theilen. Mit dieser feuchte man ein weiches Lappchen an und reibe die Flecke aus.

Der Fall des Fremdenlegionärs

Nach langem Schweigen ergreift Jacques Dur wieder das Wort im „Journal“ über den Fall des Fremdenlegionärs Weisrock, den er zuerst öffentlich bekannt gemacht hat. Er erzählt, wie er ganz zufällig dazu kam, da eine Schwester des verschwundenen Weisrock ihn in der Redaktion des „Journal“ aufsuchte, um ihm das räthselhafte Verschwinden ihres Bruders zu erzählen. Er habe geglaubt, diese Erzählung veröffentlicht zu müssen, damit sich ähnliche Fälle nicht wiederholen könnten. Er habe nicht erntert daran gedacht, mit der Erzählung dieses einzelnen Falles die Fremdenlegion überhaupt in Mißkredit zu bringen. Seine beste Rechtfertigung bestiehe übrigens darin, daß die Kammerdebatte für den Fall Weisrock Alles bestätigt habe, da der Kriegsminister habe zugeben müssen, daß Niemand wisse, was aus Weisrock geworden sei. Daß ferner im Falle Weisrock die Befehlshaber nicht ihre ganze Pflicht gethan haben, habe in der Kammer sogar der Nationalist Jules Delahaye zugegeben, indem er ausrief: „Welleicht war es mit der Disziplin zu vereinbaren, Weisrock, der nicht mehr recht gehen konnte, auf einen Mausef zu laden.“ Die Taktik des optimistischen Schweigens, so sagt Dur nicht unrichtig, habe Frankreich die Niederlagen von 1870 eingetragen. Es sei daher die Pflicht der Presse, alle Mängel im Militärwesen rücksichtslos aufzudecken.

Zu den Optimisten gehört auch der gegenwärtige Kriegsminister Berthelet, der in der Kammer gesagt hat, im französischen Militärdienste werde Niemand gemißhandelt, und Niemand beschimpft. Dagegen behauptet wenigstens der sozialistische Abgeordnete Colly in der „Humanité“, daß dem nicht so ist. Er sagt: „Jeden Tag sind unsere kleinen Soldaten das Opfer der Ungerechtigkeit, der Beschimpfung und der Gewaltthat gewisser Vorgesetzten. Jeden Tag kommt es vor, daß Unteroffiziere die Soldaten aus Haß beschimpfen und protzieren, bis sie in einem unbedachten Moment sich emporten, um sie dann vor ein Kriegsgericht zu stellen und in die Strafkompagnien zu stecken.“ Colly macht daher die Anregung, daß alle Sectionen der unorganisirten Sozialisten die Kasernen überwachen und alle Fälle der Mißhandlung sofort notiren sollen, damit man dem Kriegsminister eine Sammlung von Dokumenten vorlegen könne.